



Bad Rappenauer Heimatbote

Veröffentlichung des Heimat- und Museumsvereins Bad Rappenau
sowie der Stadt Bad Rappenau

Babstadt



Bonfeld



Fürfeld



Grombach



Heinsheim



Obergimpren



Treschklingen



Wollenberg



33. Jahrgang

Dezember 2023

Nr. 35



„VERGESST UNS NICHT“ GEDENKEN AN DIE JÜDISCHEN MITBÜRGER IN BONFELD, TEIL 1

RENATE COCHRANE

„Vergesst uns nicht“ – das waren die Worte im letzten Brief ihres Lebens, den Karl und Jeannette Ladenburger an ihre Tochter Selma in die USA geschrieben haben. *Wir werden bald auf die Reise gehen...* Die „Reise“ war die erste Deportation vom Stuttgarter Nordbahnhof nach Riga am 1. Dezember 1941.

Der folgende Beitrag beruht auf einer Broschüre, die Renate Cochrane zur Feier der Errichtung der Gedenktafel in der Dorfmitte in Bonfeld am 28. November 2021 erstellt hat. An diesem Tag vor 80 Jahren wurden Bonfelder Familien jüdischen Glaubens abgeholt und zum Sammellager Killesberg gebracht.¹

Die Gedenktafel erinnert an 24 Personen, die abgeholt und ermordet wurden, darunter 3 Kinder unter 12 Jahren.



Abb. 1: Errichtung der Gedenktafel in der Bonfelder Ortsmitte im November 2021. Die Konstruktion aus Cortenstahl wurde von der Rappenaue Firma Bernd Fischer (Freiraumgestaltung) entworfen und gestiftet. (Bild: Renate Cochrane)

Die Grundlage für die Broschüre war das Buch der Amerikanerin Susan Schoenenberger. Unter dem Titel „Don't forget us“ veröffentlichte sie 2002 die Briefe ihrer Urgroßeltern Ladenburger aus Bonfeld. Nach dem Tod ihrer Großmutter Selma fand sie vergilbte Briefe in einer Schuhschachtel, konnte lediglich „Bonfeld“ lesen und ließ sich die Briefe übersetzen. Selma konnte mit Mann und zwei kleinen Kindern, Ellen und Arnold, noch rechtzeitig vor der sogenannten Kristallnacht in die USA auswandern. Susan ist die mittlere Tochter von Ellen.

Die Briefe sind aus den Jahren 1940 und 1941, geschrieben an Tochter Selma in Baltimore. In bewegenden Worten beschreiben Jeanette und Karl die stille Hilfe im Dorf. Wir erspüren aus den Briefen, wie verwurzelt sie in ihrer Heimat Bonfeld waren. Als die jüdischen Familien nach der Pogromnacht die neue,

furchtbare anti-jüdische Stimmung erkannten, war eine Ausreise kaum noch möglich. „Vergesst Bonfeld nicht“, war eine eindringliche Bitte an die amerikanischen Nachkommen. Dieser Wunsch wurde für die Urenkelin zum Lebensauftrag.



Abb. 2: Jeanette und Karl Ladenburger (Bild: Susan Schoenenberger)

Susan kam 2002 zum ersten Mal nach Bonfeld und stiftete eine Bronze-Gedenktafel, deren Text schon 1988 von der Kirchengemeinde Bonfeld und dem damaligen Pfarrer Eberle entworfen worden war. Damals, 50 Jahre nach der Pogromnacht, wollte die Kirchengemeinde eine Gedenktafel aufstellen am Ort der ehemaligen (1939 abgerissenen) Synagoge. Es gab heftigen Widerstand im Dorf, und die Gedenktafel wurde nicht einmal gegossen.

2002 übernahm Susan den Text und stiftete die Tafel in Bronze, allerdings gab es erneut Widerstand, und die Tafel wurde im Rappenaue Rathaus in einer Ecke im Foyer angebracht. Erst am 28. November 2021, 80 Jahre nach der Deportation nach Riga, konnte die Gedenktafel in der Dorfmitte errichtet werden. Es gibt Gründe für diesen Widerstand gegen das Gedenken. Die alten Wunden eines gespaltenen Dorfes sind noch nicht vergessen und nicht verheilt.

Renate Cochrane verbindet den Inhalt des Buches „Don't forget us“ mit ihren eigenen dankbaren Erinnerungen an die schöne Kindheit in Bonfeld. Sie lebt im Ausland, besucht jedoch in ihren Ruhestandsjahren oft ihre Heimat Bonfeld. Sie ist die älteste Tochter von Pfarrer Helmut Hofmann, der 40 Jahre lang als Pfarrer in Bonfeld tätig war.



Sie schreibt: 2018, beim Gang durchs geliebte Dorf, entdeckte ich zuerst die Stolpersteine an der Kreuzung mit den Namen der Kinder Inge und Friedrich Hertz. Diese Erschütterung war der Auslöser für weitere Nachforschungen. Auch Inge und Friedrich waren behütete und glückliche Bonfelder Kinder, als die Urgewalt des Bösen über sie hereinbrach, und sie mit ihrer Mutter Erna und anderen jüdischen Bonfeldern die Fahrt in die Hölle nach Riga antreten mussten.

Hugo, Erna, Inge und Friedrich HERTZ, Kirchhausener Straße 3 (früher Hauptstraße und in den dreißiger Jahren Adolf Hitler Straße)

Die Stolpersteine wurden 2018 gelegt. Die Initiatorin war die gebürtige Bonfelderin Hilde Bothner, deren Mutter Berta (geb. Schultheiß) die Schulfreundin von Erna Hertz war. Die ältere Schwester Trudel war die Spielkameradin von Inge.



Abb. 3: Stolpersteine für die Familie Hertz in Bonfeld (Bild: Roman Eisele)



Abb. 5: Inge und Friedrich Hertz (Bild: Richard Bessel)

Ihr Vater Hugo Hertz (aus Worms) war bereits 1940 verstorben, denn er wurde in der Pogromnacht vom 9. November 1938 so schwer verletzt, dass er nach zweijährigem Leiden im jüdischen Krankenhaus in Frankfurt starb.

Inge und Fritz wohnten mit ihrer Mutter Erna und Großmutter Julchen Ottenheimer im Haus unterhalb des Rathauses. Das Haus wurde zusammen mit dem Rathaus Mitte der 70er Jahre abgerissen, heute befinden sich dort mehrere Garagen mit einer Einfahrt. Deshalb wurden die Stolpersteine an die Kreuzung gelegt. So mögen die Stolpersteine der Familie Hertz, stellvertretend für alle umgekommenen jüdischen Familien aus Bonfeld, dort in der Dorfmitte, liegen.

Das Schicksal der Familie Hertz konfrontiert uns mit dem Unfassbaren. Das Leiden des Vaters macht uns deutlich, dass es die sogenannte Kristallnacht in Bonfeld gegeben hat. Hugo Hertz wollte damals seine Familie schützen und hat sich sicherlich gewehrt. Auswärtige SA-Truppen haben ihn dann schwer misshandelt.



Abb 4. und 5: Fotos aus den Kennkarten von Hugo und Erna Hertz (Stadtarchiv Bad Rappenau)



Abb. 7: Hauptstraße 3 unterhalb des Rathauses, Wohnhaus der Familie Hertz (Bild: Stadtarchiv Bad Rappenau)



Warum haben unsere Eltern geschwiegen? Warum haben wir nichts über die Synagoge, über die jüdischen Dorfbewohner erfahren? Ich stehe jetzt öfters am Grab meines Vaters auf dem Bonfelder Friedhof und versuche sein Schweigen zu begreifen. Unser Vater, ein Dorfpfarrer mit Leib und Seele, kam 1939 nach Bonfeld, wurde 1940 als Soldat zur Wehrmacht eingezogen und kehrte erst 1948 aus französischer Gefangenschaft zurück. Er liebte „sein Dorf Bonfeld“ und hat nie die Pfarrstelle gewechselt. Er kannte die jüdischen Familien und wusste von den Deportationen. Warum hat er geschwiegen? Warum lag dieses Schweigen über dem Dorf?

Je intensiver ich mich mit dem Verlauf der Deportationen und Ermordungen befasse, desto mehr ringe ich um Erklärungsversuche für das Schweigen. War der Schock so tief, dass man nicht darüber reden konnte? War es ein Schmerzschweigen der Ohnmacht?

Die Angst vor der Macht der örtlichen NS-Funktionäre prägte damals unser Dorf. Das NS-Regime war ein Terror-Regime, und wer aus der Nachkriegsgeneration kann von sich sagen, dass er/sie mehr Mut zum Widerstand aufgebracht hätte? Es gab verhärtete Nazis in Bonfeld, unter anderem einen Lehrer, doch viele Bonfelder haben durch stille Unterstützung versucht, die Entwürdigung ihrer jüdischen Mitmenschen zu mildern. Auch diesen tapferen Bonfeldern ist dieser Beitrag gewidmet.

Während wir Kinder „Dorfsuche“ spielten und uns im Winter auf Sälzers Wiese im Schlitten-Paradies vergnügten, mussten viele Erwachsene mit dieser Vergangenheit in ihrem Gewissen weiterleben. Es waren ihre jüdischen Nachbarn und Freunde, die ins neu eroberte Reichskommissariat Ostland geschickt wurden, um dort Aufbauarbeit zu leisten, so lautete die offizielle Anweisung aus Stuttgart.

Am 21. November 1941 erhielten alle jüdischen Familien ein Einschreiben von der jüdischen Kultusgemeinde Württemberg: „Auf Anordnung der Geheimen Staatspolizei, Staatspolizeistelle Stuttgart, haben wir Sie davon in Kenntnis zu verständigen, daß Sie und Ihre obengenannten Kinder zu einem Evakuierungstransport nach dem Osten eingeteilt worden sind. Gleichzeitig werden Sie hiermit verpflichtet, sich mit Ihren Kindern ab Mittwoch, den 26.11.41 in Ihrer jetzigen Unterkunft bereit zu halten und diese ohne Erlaubnis der Behörde auch nicht vorübergehend zu verlassen“. Neben dem Mitnehmen von warmer Kleidung, Essgeschirr und einer Matratze sollen Gartengeräte und Bauhandwerkzeug, insbesondere Spaten und Schaufeln mitgenommen werden. Das Schreiben endet mit dem Satz: „Zum Schluss bitten wir Sie, nicht zu verzagen; die Leistungen unserer Mitglieder besonders im Arbeitseinsatz berechtigen zu der Hoffnung, daß auch diese neue und schwierigste Aufgabe gemeistert werden kann.“

Hat die jüdische Politikwissenschaftlerin Hannah Arendt recht, wenn sie den „Judenräten“ vorwirft, dass sie sich nicht entschieden widersetzt haben? Hätte der Vorstand sich weigern sollen, diesen Brief zu schreiben? Es wäre sofort das Todesurteil für den Vorstand und für viele andere gewesen.

Der *Deportationserlass* der Gestapo, der am 18. November an alle Landräte und Polizeidirektionen ging, erweckt den Eindruck, dass es sich um eine Umsiedlung in das neu entstandene Reichskommissariat Ostland handelt. „Weil im Siedlungsgebiet zur Errichtung eines Ghettos nicht das geringste Material sowohl zum Aufbau als zur Lebenshaltung selbst vorhanden ist, ersuche ich ferner etwa durch Einschaltung eines jüdischen Mittelemannes zu veranlassen, daß [...] Baugerät, Werkzeugkästen, ferner Küchengeräte für Gemeinschaftsverpflegung, z.B. Kessel, sowie Öfen, Eimer und Sanitätskasten vorhanden sind.“ Zur Beförderung des schweren Gepäcks wurde die FA Barr, Moering u. Co, Stuttgart, beauftragt. Das Gepäck kam nie in Riga an.

Der Jüdische Vorstand musste das Wort „Evakuierung“ verwenden, um Panik zu vermeiden. War der Arbeitseinsatz eine absichtliche Täuschung? War der Deportationszug nach Riga bereits als „Todeszug“ vorgesehen? Neueste Forschungen sprechen eher von einem großen Zuständigkeits-Chaos in der neu eroberten Ost-Region. NS-Parteifunktionäre machten falsche Angaben über die Aufnahmekapazitäten in der Gegend um Riga. Es waren niedrig-rangige Nazis, die sich durch schnelle „Entjudungsaktionen“, wie sie es nannten, Beförderung erhofften. (Die Wannsee-Konferenz, in der die „Endlösung“ geplant wurde, fand erst am 20. Januar 1942 statt.)

Das Gestapo-Schreiben für die Deportation aus Württemberg wurde von dem kleingeistigen Verwaltungsmann Mußgay aufgesetzt, der nun Macht hatte über Leben und Tod. Der Erlass hat den Vermerk: Eilt sehr! Mußgay beging nach dem Krieg Selbstmord.

In Bonfeld hatte man nie mehr etwas vom Schicksal der „Deportierten“ gehört. Sind sie erfroren? Wurden sie in den Wäldern von Bikernieki erschossen? Bis heute wissen wir nichts.

Könnten unsere Dorfeltern noch mit uns sprechen, sie würden vermutlich sagen: Es ist eure Aufgabe, den Schatten zu benennen. Wir haben dieses unrechte Geschehen wie einen Stein in unserer Seele mitgeschleppt – unser Leben lang. Ihr seid unbelastet, doch ihr habt in der Welt eine besondere Deutsche Verantwortung und Aufgabe, wachsam zu bleiben und die Kräfte des Guten in der Welt zu stärken.

Die Aufarbeitung der Vorgänge in Riga und den KZs muss tatsächlich von den nachfolgenden Generationen geschehen. Wir



haben heute auch digital viel besseren Zugang zu Archiven, vor allem seit sich der Osten geöffnet hat. Meine Mutter, Charlotte Hofmann-Hege, schrieb in ihrem Beitrag im Heimatbuch Bonfeld folgendes: „Von heute aus stellt sich im Blick auf die Menschen in Bonfeld die Frage, warum sie damals nicht tiefer über die zahlreichen vertriebenen Juden, über die geschändete Synagoge und über die freigewordenen „Judenhäuser“ nachgedacht haben. Es blieb jedoch für alle Menschen in Deutschland in jenen Nachkriegsjahren wohl kein anderer innerer Ausweg, als diese Zeit zu verdrängen, um die eigenen Gegenwartsnöte für Nahrung, Kleidung und Wohnung bewältigen zu können. Das wirkliche Ausmaß des Grauens - etwa mit dem Wort „Auschwitz“ angedeutet – tauchte in dem von der großen Welt eher abgeschirmten Dorf erst viel später auf.“²

Im Dorf Bonfeld herrschte Schweigen – doch auch jenseits des Atlantiks, in den USA, wohin viele jüdische Bonfelder sich retten konnten, war Schweigen. Auch unter den betroffenen Geflüchteten war es oft nicht möglich, über das Leben „vorher“ mit den Kindern zu reden. Der Schmerz verschloss ihnen die Lippen. Eine junge Frau, die nicht über ihre Heimat sprechen konnte, war Selma Ladenburger, die in Bonfeld aufwuchs und ihre Familie gründete. Ihr Mann, Helmut Kaufmann aus Hainstadt, arbeitete in der Ladenburger-Metzgerei mit.



Abb. 8: Familie Ladenburger in ihrem Garten (Bild: Susan Schoenenberger)

Das Foto von 1935 zeigt v.l. Helmut, Selma, das Baby Ellen und die Eltern Karl und Jeanette Ladenburger im Bonfelder Garten in der Sonnenstraße 13 (heute Herbststraße). Selma war das einzige Kind der Ladenburgers und seit ihrer Ankunft in Balti-

more hatte sie nur ein Ziel, nämlich ihre Eltern nachzuholen. Sie schaffte es nicht. Ein Schatten von Traurigkeit lag immer über der Großmutter, so erinnert sich Susan in ihrem Buch.

Die Briefe und die Gespräche mit neu entdeckten Bonfelder Verwandten in Amerika lösten in Susan den Wunsch aus, ihre Suche nach den Schicksalen ihrer Vorfahren in Germany zu veröffentlichen. Langsam verstand sie, dass das Schweigen ein notwendiger Schutz zum Weiterleben war. Es gab nach dem Krieg kaum Dokumentationen, und Selma konnte auf keiner Liste die Namen der Eltern finden. Sie musste verdrängen, um zu überleben.

In den Briefen von Jeanette und Karl Ladenburger erfahren wir Bewegendes über die Menschen in Bonfeld, die versucht haben, ihren jüdischen Nachbarn beizustehen. Karl Ladenburger durfte nicht mehr als Metzger arbeiten und hatte somit kein Einkommen. Was tun? Bonfelder Landwirte machten einen Plan und arbeiteten zusammen mit den jüdischen Familien auf den Feldern. *„Wir arbeiten alle auf dem Feld – es ist die beste Ablenkung und macht müde“*, schreibt Jeanette.

Bonfeld war offensichtlich noch ein Bauerndorf mit viel fruchtbarem Ackerland. So schildern die Ladenburgers ihren täglichen Tagesablauf im Freien und den menschlichen Kontakt. *„Wir haben heute Erdbeeren gepflückt und gutes Geld verdient. Alle waren erstaunt, wie viel wir gepflückt haben. Wir sind vor allem froh, dass wir mit unseren Nachbarn zusammen sind.“* Hat man das Schwere gemeinsam getragen? War es tatsächlich damals, im August 1941, noch möglich, mit Juden zusammen auf dem Feld zu arbeiten?

Auch in Bonfeld wurde im Oktober 1941 der Erlass des Reichssicherheitshauptamtes bekannt gemacht: *„Deutschblütige Personen, die in der Öffentlichkeit freundschaftliche Beziehungen zu Juden zeigen, sind aus erzieherischen Gründen vorübergehend in Schutzhaft zu nehmen bzw. in schwerwiegenden Fällen bis zur Dauer von drei Monaten in ein Konzentrationslager, Stufe I, einzuweisen. Der jüdische Teil ist in jedem Falle bis auf weiteres unter Einweisung in ein Konzentrationslager in Schutzhaft zu nehmen.“*³

In den Städten wurden Juden zur Zwangsarbeit verpflichtet. Gedenken heißt auch, das geschichtliche Umfeld der Nazi-Herrschaft im Blick haben. Es gab dörfliche NS-Parteibosse, die Helfern eine Verhaftung androhten: *„Wenn du so weitermachst mit deiner Nachbarschaftshilfe, dann wirst du auch abgeholt.“* Die Briefe der Ladenburgers aus den Jahren 1940 und 1941 sind deshalb ein kostbares Geschenk, denn sie berichten viel Gutes über ihre Nachbarn und deren Gesten der Menschlichkeit.



Karl Ladenburger, ebenfalls Frontsoldat im 1. Weltkrieg, war ein tüchtiger Metzger (koscher), bei dem die Bonfelder gerne ihre Rinder schlachten ließen und einkauften. Er gründete eine Freibank⁴ und Kunden aus der gesamten Umgebung kamen zum „Jüdischen Metzger“. Das Geschäft ging gut, und während der Wirtschaftsdepression Ende der 1920er Jahre gab es sogar kostenloses Rindfleisch für die Ärmsten.⁵ Außer dem beliebten Metzger gab es das bekannte Stoff- und Bekleidungsgeschäft Zion, das neben den vielen anderen landwirtschaftlichen Geschäften ein Magnet für Kundschaft von auswärts war. Vor dem Dritten Reich war Bonfeld ein ländliches Einkaufszentrum. Gab es deshalb die erstaunlich hohe Anzahl von Wirtshäusern und Gasthäusern?

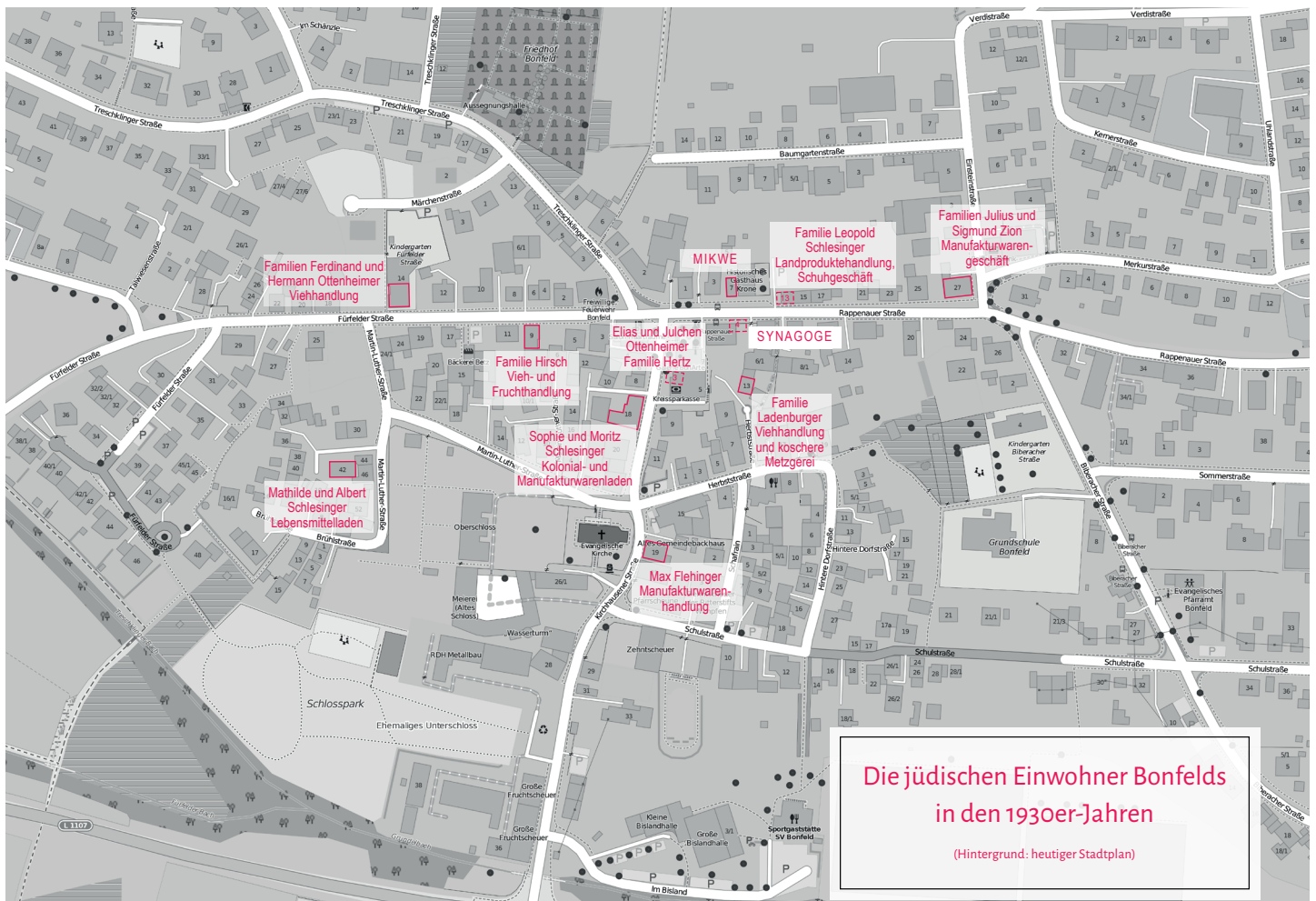
Jeanette Ladenburger schreibt gerne über ihren Gemüsegarten, der sie ernährt. In vielen Briefen bringt sie ihre mütterliche Sorge zum Ausdruck, dass sie Selma in Baltimore nicht im Haushalt entlasten kann. Selma hat viele Logiergäste, und ihr Mann Helmut muss Tag und Nacht Jobs annehmen, um genügend Geld für die Bürgschaft zusammenzubringen. Zur Einreiseerlaubnis in die USA brauchte man nämlich einen Sponsor, der für den Unterhalt in den USA bürgt. Die Zahl der Einreiseerlaubnisse war begrenzt. Die Ladenburgers waren Nummer 36.000, doch nur 15.000 Personen durften pro Jahr einreisen. Also hät-

ten sie noch lange warten müssen, und der Krieg war bereits ausgebrochen, was alles noch viel komplizierter machte.

Als Helmut und Selma endlich genügend Geld zusammen hatten, gab es die Hoffnung, über Kuba einreisen zu können. Doch dann kam schon das Jahr 1941 - und es war zu spät.

Eine tiefe, großelterliche Sehnsucht nach den Enkelkindern wird in jedem Brief ausgedrückt. Doch auch die Hoffnung im Herzen, dass sie bald ihre geliebte Familie wieder in die Arme nehmen dürfen, begleitet jeden Brief. Jeanette ruht sich am Sabbat aus und lernt Englisch.

Wohl jeder im Dorf hatte gehofft, dass Jeanette und Karl und die anderen Familien die Ausreise schaffen würden „Viele im Dorf fragen nach euch, wollen wissen, wie es euch geht“, schreibt Jeanette. Und Karl fügt hinzu: „Ellen und Arnold können sich wohl kaum noch an die deutsche Heimat erinnern? Bitte lasst sie Bonfeld nicht vergessen!“ Jeanette berichtet über Besuche bei den anderen jüdischen Familien im Dorf, doch man spürt, dass die Anspannung bei allen groß ist. Man muss die Briefe zwischen den Zeilen lesen, denn sie wurden von der Gestapo kontrolliert, das war allen klar.





Die Synagoge

Synagoge und Mikwe bildeten den Mittelpunkt des religiösen jüdischen Lebens im Dorfzentrum.



Abb. 9: Synagoge im oberen Stock des Hauses, in dem Babette Zion mit ihrer Familie wohnte (Bild: Susan Schoenenberger)



Abb. 10: Rathaus mit Synagoge um 1900 (Stadtarchiv Bad Rappenau)



Abb. 11: Innenraum der ehemaligen Synagoge (Bild S. 454 im Heimatbuch Bonfeld s. Anmerkung 2)

Nach der starken Zunahme jüdischer Familien in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurde die Synagoge um 1780 erbaut. Sie bestand aus zwei Räumen im ersten Stock eines Wohnhauses, das zwischen Waaghäusle (mit Vordach) und dem stattlichen Haus in der Rappenauer Straße 6 stand. Es war eine schlichte Synagoge, und wir können nur vermuten, dass die Herren von Gemmingen den Bau einer größeren Synagoge, wie zum Beispiel in Heinsheim, nicht genehmigten.

In der „Kristallnacht“ vom 9./10. November 1938 wurde der Innenraum zerstört. Auswärtige SA-Trupps hatten gewütet. Am nächsten Morgen nahm der Lehrer Stiegele seine Schulkasse zur Synagoge mit der Aufforderung noch mehr zu verwüsten und alles klein zu schlagen... Als Erwachsene haben sich die Schüler von damals tief geschämt. Manche äußerten sich später dazu, denn diese Anstiftung zeigt, wie leicht Jugendliche ideologisch vergiftet werden können. Bürgermeister Otto Hagner veranlasste wenige Wochen später den Abbruch und erweiterte die Gartenanlage seines anliegenden Anwesens. Es waren bittere Zeiten in Bonfeld, denn die NS-Funktionäre hatten Gewalt über Leben und Tod.



Abb. 12: Die ehemalige Mikwe in der Rappenauer Straße 7 (Bild: Renate Cochrane)



Abb. 13: Die Mikwe von der Gartenseite (Bild: Renate Cochrane)



Die Mikwe

Gegenüber der Synagoge befand sich die Mikwe, das rituelle Tauchbad, früher Judenbad genannt. Das von Renate Brüggemann wunderschön restaurierte Fachwerkhaus ist heute ein Schmuckstück. Die Einritzung am Außenbalken nennt das Jahr 1725, damit wäre das Haus eines der ältesten in Bonfeld.

Für eine Mikwe-Anlage gelten besondere Regeln. Das Tauchbad muss sieben Stufen haben, die hinab ins Wasser führen, sowie ein Mindestfassungsvermögen von etwa 500 Litern. Für das vollkommene Untertauchen, sogar idealerweise 800 Liter. Das Wasser einer Mikwe muss „lebendiges“ fließendes Wasser sein und aus einer natürlichen Quelle entstammen. Alle diese Voraussetzungen waren gegeben, denn hinter dem Haus entspringt eine Quelle und laut örtlichen Dorferzählungen, war das „Gäble“ daneben früher ein „Bächle“.

Manchmal nannte man eine Mikwe auch Frauenbad, denn die Frauen mussten regelmäßig nach ihrer Menstruation diese Reinigung vornehmen. Männer dagegen unterzogen sich vor den hohen Feiertagen diesem reinigenden Ritual.

Die Anlage im Keller ist heute nicht mehr sichtbar, denn das Haus war durch den unterirdischen Wasserlauf einsturzgefährdet, und man musste das Fundament durch Zementieren verstärken. Das Gebäude wurde 1943 von der jüdischen Reichsvereinigung Berlin zwangsverkauft.

Zum jüdischen Glauben gehört die körperliche Reinigung. Es gab bereits ein unbewusstes Verständnis von Hygiene. In Zeiten der Pest blieben jüdische Gemeinden aus diesem Grund oft verschont. Die Folge war, dass man die Juden als „Brunnenvergifter“ für die Pestepidemien verantwortlich gemacht hat (die sogenannten Pestpogrome).

Im Dritten Reich wurden die Juden zum Sündenbock erklärt für den verlorenen 1. Weltkrieg und die Schmach des deutschen Volkes. Die Pogromnacht wurde von der NSDAP absichtlich so dargestellt, als wäre es ein plötzlicher Ausbruch des Volkszorns gewesen: *Die Juden waren schuld an der Weltwirtschaftskrise (1929-32) und der verzweiferten Arbeitslosigkeit, jetzt würde der Führer die Wirtschaft wieder aufbauen – aber ohne Juden.* Die Partei gab dann wenige Tage später das Signal zum Einhalt, denn man wollte offensichtlich die entsetzte Bevölkerung beruhigen. Kannte man in Bonfeld auch den Satz: „Wenn das der Führer wüsste!“

Jüdische Männer unter 60 kamen „zur Warnung“ nach Dachau und wurden im Januar wieder entlassen. Danach war es allen jüdischen Familien klar – wir müssen so schnell wie möglich unsere Heimat verlassen.

Ende des 1. Teils. Teil 2 soll im Heimatboten Nr. 36/2024 erscheinen.

Quellen und Literatur:

Zu Bonfeld:

- Don't Forget Us, Susan S. Schoenenberger, AuthorHouse 2002
- Dokumentation der Kirchengemeinde Bonfeld zum 9. Nov. 1988
- Heimatbuch Bonfeld, Hrsg Stadt Bad Rappenau 2000
- Angerbauer/Frank, Jüdische Gemeinden in Kreis und Stadt Heilbronn; Schriftenreihe des Landkreises Heilbronn, 1986
- Joachim Hahn, Erinnerungen und Zeugnisse jüdischer Geschichte in Baden-Württemberg, Konrad Theiss Verlag, 1988
- Stadtarchiv Bad Rappenau
- Staatsarchiv Ludwigsburg
- Landesarchiv Stuttgart
- Allemania Judaica (Jüdische Gemeinde Bonfeld, Synagoge Bonfeld).
- Gespräche mit Nachkommen von Zeitzeugen in Bonfeld
- Am 3. September 2023 wurde der „Jüdischer Kulturweg Heilbronner Land“ eröffnet. Bonfeld wird darin als Station aufgenommen.

Zum politischen Umfeld:

- Andrej Angrick, Peter Klein, Die „Endlösung“ in Riga - Ausbeutung und Vernichtung 1941-1944, Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt
- Wolfgang Scheffler: Deportation jüdischer Bürger nach Riga (riga-komitee.eu), 2003
- Joseph Walk: Das Sonderrecht für die Juden im NS-Staat. Müller/Hüthig, Heidelberg 1996,
- Richard Bessel, Nazism and War, Random House, 2009

Anmerkungen:

- ¹ Die Broschüre „Vergesst uns nicht“ ist erhältlich im Bürgerbüro Bonfeld.
- ² Rudolf Petzold, Anne und Helmut Schüßler u.a.: „Bonfeld. Heimatgeschichtliche Beiträge aus Vergangenheit und Gegenwart des ehemals reichsritterschaftlichen Dorfes“, Bad Rappenau, 2000, S. 412
- ³ Joseph Walk: *Das Sonderrecht für die Juden im NS-Staat.* Müller/Hüthig, Heidelberg 1996, S. 353
- ⁴ Eine Freibank war eine Einrichtung zum Verkauf minderwertigen, aber nicht gesundheitsschädlichen Fleisches. Freibankfleisch stammte von Notschlachtungen meistens jüngerer Tiere, die verunglückt waren. Die Preise waren niedrig, doch die veterinärmedizinischen Untersuchungen für Fleisch, das in der Freibank verkauft wurde, waren erheblich gründlicher als bei Normalschlachtungen.
- ⁵ Das koschere Schlachthaus stand nach dem Krieg unter Denkmalschutz, doch das Gebäude verfiel und verwaiste. Es wurde vor ein paar Jahren abgerissen.